

EIN UNZEITGEMÄSSER POLITIKER

— Iwan von Simonyi —

VON *vitéz* LADISLAUS von RUTTKAY

Der Name Iwan von Simonyis ist der ungarischen Öffentlichkeit heute beinahe unbekannt. Man weiß von ihm höchstens soviel, daß er ein Jahrzehnt Mitglied der antisemitischen Partei Istóczy's war und vielleicht noch, daß er in seinem, in Pozsony herausgegebenen Blatt, in dem »Westungarischen Grenzboten«, 30 Jahre für den Antisemitismus und für weitgehende gesellschaftliche und parlamentarische Reformen kämpfte.

Er war somit Antisemit, oppositioneller Abgeordneter, zugleich aber auch unermüdlicher, ja leidenschaftlicher Verkünder einer Reihe »moderner Ideen«, die jedoch in der Blütezeit des selbstgenügsamen und auf seinem Höhepunkt stehenden Liberalismus keineswegs verstanden und von breiten Kreisen des politischen Lebens, wie auch von der »demokratischen« Presse und der von ihr entscheidend beeinflussten Öffentlichkeit nur als geistige Ausschreitungen eines überspannten, hie und da vielleicht auch »interessanten«, in seiner ganzen Tätigkeit aber höchst unbändigen Phantasten angesehen wurden.

Man zürnte auf ihn wegen seines Antisemitismus, wegen seiner Reformgedanken und heute oft ganz überraschend zeitgemäßen Gedanken und Gesetzentwürfe wurde er von allen Seiten mit heftiger Kritik angegriffen. Später, als man einsehen mußte, daß er trotz aller Böswilligkeit und Einschüchterung unerschüttert auf seinem Wege weitergeht, wurden ihm Hohn und Geringschätzung zuteil. So geschah es, daß man in den neunziger Jahren, als er sich vom aktiven politischen Leben zurückzog, noch mehr aber später, als sein Blatt nach seinem Tode (1904) in die Hände einer Finanzgruppe geriet, die einem, dem seinen völlig entgegengesetzten politischen Programm diente, eifrig dafür sorgte, seine durch und durch männliche Gestalt in den Schatten zu stellen und seine politische und literarische Tätigkeit bei der Nachwelt möglichst rasch und ganz vergessen zu machen.

Heute indessen, nach mehr als einem halben Jahrhundert, da wir den größten Teil seiner patriotischen Besorgnisse gerechtfertigt, seine prophetischen Warnungen erfüllt und seine »Reformideen« verwirklicht sehen, finden wir es als zeitgemäß, seine unverdient vergessene und verdunkelte Gestalt mit einigen Zügen wieder ins Leben zu rufen und die Aufmerksamkeit auf sein Leben und Wirken zu lenken.

Iwan von Simonyi wurde 1836 in Simony (Komitat Bars), auf dem alten Stammsitz der Familie Simonyi geboren. Sein Geschlecht gehört zu den ältesten des ungarischen Landadels und kann seinen Ursprung bis zur Zeit der Árpáden zurückführen. Seiner Abstammung, wie auch seinem

Äußeren nach war er somit reiner Ungar, der indessen sein Ungartum und seinen Nationalstolz nie mit leeren und lärmenden Worten verkündete, sondern der Nation stets durch ernste Arbeit und unerschöpfliche Begeisterung dienen wollte.

Sein Vater, der vor 1848 im Komitat Bars Vizegespan war, wollte, daß sein Sohn Husarenoffizier werde und so trat Iwan im Jahre 1856 zu den in Wien stationierenden Radetzky-Husaren ein. Indessen befriedigte ihn das Soldatenleben keineswegs. In kurzer Zeit verließ er das Husarenregiment, ging nach Pest, wurde Jurist und ließ sich nach Beendigung seiner juristischen Studien in Pozsony als Rechtsanwalt nieder.

Damit sah er jedoch sein Ziel bei weitem noch nicht erreicht. Die Rechtskniffe der gewandten Advokaten und die verwirrten Angelegenheiten der streitenden Parteien interessierten ihn recht wenig; mit umso größerer Begeisterung wandte er sich dagegen den brennenden sozialen und politischen Problemen seines Landes, seiner ungarischen Nation zu. Mit Freude ergriff er daher 1875 die Gelegenheit zur öffentlichen Wirksamkeit, die sich ihm durch die Übernahme der Schriftleitung des kurz vor einem Jahre von Béla von Földes in Pozsony gegründeten Blattes, »Westungarischer Grenzbote«, bot.

In kurzer Zeit erreichte das Blatt unter seiner Leitung eine beachtenswerte Volkstümlichkeit nicht nur in Pozsony, sondern überall in den Städten Westungarns, wo damals noch ein beträchtlicher Teil des Bürgertums deutsch sprach. Auf den Spalten des »Grenzboten« befaßte sich Simonyi mit sämtlichen zeitgemäßen Problemen der Zeit. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit, alle Fragen der Gegenwart, alle sozialen oder politischen Forderungen der breiten Schichten des Ungartums und der Nationalitäten in Ungarn wurden in seiner Zeitung lebhaft, mit überzeugender Kraft und stets auf erstem Niveau erörtert. Die böswilligen, nicht selten seine eigene Person stark verletzenden Angriffe der damaligen herrschenden Presse ließen ihn gleichgültig. Unerschüttert ging er seines Weges, und wenn er die Angriffe zuweilen auch beantwortete, so waren diese Antworten stets würdig und überlegen. Von persönlichen Streitigkeiten hielt er sich mit Selbstbeherrschung fern, da er sich dessen bewußt war, daß er seinen Kampf nicht gegen Einzelne, sondern gegen eine Weltanschauung führe und daß er um den Sieg einer als Wahrheit erkannten Idee, nicht aber für die Mehrheit einer politischen Partei oder für einzelne Politiker kämpfe. Ungarn und die Probleme seines Landes betrachtete er stets von europäischem Gesichtspunkt aus und war fest überzeugt, daß eine politische, soziale und rechtliche Erneuerung Ungarns eine Forderung ganz Europas sei.

Er machte keine Zugeständnisse, kannte kein Zurückweichen. In dieser hartnäckigen Folgerichtigkeit war er ebenso Kernungar, wie in der Beharrlichkeit, daß er sein Blatt bis zu seinem Tode in deutscher Sprache herausgab, obwohl er wußte, daß sein Leserkreis, die Bürgerschaft der westungarischen Städte, in den neunziger Jahren in Denkart und Sprache zum guten Teil bereits ungarisch geworden war. Mit Überzeugung betonte er jedoch wiederholt, er brauche keinen Sprachwechsel, da es seine Leser und Anhänger wohl wüßten, daß der Geist des »Grenzboten« auch in deut-

scher Sprache in edlem Sinne ungarisch sei und seine oft auffallend kühnen Zielsetzungen ausschließlich dem Wohl des ganzen Ungartums dienen.

Durch die Deutschsprachigkeit seines Blattes bezweckte er jedoch auch etwas anderes. Er wollte, daß der ungarische Antisemitismus, der von der in Deutschland und Frankreich immer stärker gewordenen antisemitischen Bewegung angeregt, in den siebziger und achtziger Jahren in Ungarn plötzlich aufflammte, auch der europäischen Öffentlichkeit bekannt werde. Er war bestrebt, die Ideen, die er oder seine Anhänger und Mitarbeiter im »Grenzboten« verkündeten, durch die deutschsprachigen Spalten seines Blattes auch zur mitteleuropäischen Presse weiterzuleiten. Man könnte somit sagen, daß er den »Westungarischen Grenzboten« nicht nur für Ungarn, sondern zugleich für die ganze Österreich-Ungarische Monarchie herausgab. Daher war auch die Sprache des Blattes deutsch, u. zw. ein so gewähltes Schriftdeutsch, daß dessen Schönheit auch Klaus Schickert, ein gründlicher reichsdeutscher Kenner der Judenfrage in Ungarn, gerne anerkennt. In dem über die Judenfrage in Ungarn veröffentlichten Buch bemerkt er über Simonyi: »Seine Aufsätze konnte er nicht nur stilistisch einwandfrei, sondern in einem besseren Deutsch schreiben, als mancher Zeitungsschreiber im Deutschen Reich.«

An der aktiven Politik nahm Iwan von Simonyi von 1878 an teil, als er in dem Wahlbezirk Galánta zum Abgeordneten gewählt wurde. Allein bereits im nächsten Jahr trat er in Magyaróvár mit dem Programm der unter der Führung Viktor von Istóczy's stehenden antisemitischen Partei auf. Hier wurde er mit großer Mehrheit gewählt und die Bürger von Magyaróvár blieben ihm neun Jahre hindurch unerschütterlich treu, bis er die Kandidatur nicht mehr annehmen wollte und sich vom parlamentarischen Leben zurückzog.

Wie bekannt, erreichte die antisemitische Bewegung in Ungarn in der ersten Hälfte der achtziger Jahre ihren Höhepunkt. Der »Grenzbote« stellte dies mit Freude und Genugtuung fest, als einer seiner Mitarbeiter in dem Leitartikel vom 1. Januar 1884 folgendes schreibt: »Der Antisemitismus, welcher noch vor kaum mehr als einem Jahr als die Ausgeburt eines einzigen verrückten Kopfes verlacht und verhöhnt wurde, ist zum politischen Glaubensbekenntnisse von drei Vierteln des ganzen Landes geworden . . .«

Dieser Antisemitismus hat aber bereits kein konfessionelles Gepräge. Die Bewegung anerkennt nicht mehr Taufe und Assimilation als einzig empfehlenswerte Lösung der Judenfrage, sondern betrachtet sie nunmehr als ein Rassenproblem. Die Juden sind Träger und typische Vertreter des ausbeutenden Kapitalismus und der Kampf gegen sie ist die Abwehr breiter Schichten der Nation gegen die Herrschaft dieses ausbeutenden Kapitalismus. Am 1. März 1884 schreibt Simonyi: »Wir führen den Kampf bekanntlich nicht gegen die jüdische Religion, wir führen den Kampf gegen das Aussaugungssystem der Juden, gegen die Vernichtung des Vermögens nichtjüdischer Staatsbürger, wir führen den Kampf gegen das korrumpierende, zersetzende und unmoralische Treiben in Volkswirtschaft und Politik.« Seiner Ansicht nach sind die Juden »das Scheidewasser unter den Nationen, nicht aber der Sauerteig« — wie es die Liberalen gerne

behaupten. Sie sind keine nützlichen Rivalen für die Wirtsvölker, bedeuten für diese keinen wirtschaftlichen und geistigen Gewinn, denn wo sie sich einnisten, setzen mit ihrer Wühlarbeit Zwietracht und Zerfall ein.

Der parlamentarische Führer der Antisemiten in Ungarn, Viktor von Istóczy, legte am 8. April 1875 im ungarischen Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf vor, in dem er die Übersiedlung sämtlicher Juden in Ungarn nach Palästina forderte. (Übrigens war seine Ansprache von damals die erste in ganz Europa, in der sich ein Abgeordneter über die Ziele des Antisemitismus im Parlament, also vor der Gesetzgebung äußerte.) Dagegen verkündeten die liberalen Staatsmänner und Soziologen die Assimilation als die einzig bewährte und mögliche Lösung der Judenfrage. Dieser Ansicht war auch der damalige ungarische Kultusminister, August Trefort, dessen Argumente Simonyi in seinem »Grenzbote« widerlegte. In einer Reihe von Artikeln (12—24. VII. 1884) betonte er, daß die Assimilation in Ungarn — mit Rücksicht auf die große Anzahl und die noch gewaltigere finanzielle und politische Macht der Juden — bereits undurchführbar sei. Wären aber die Juden an Zahl auch bedeutend weniger und an Macht viel schwächer, so würde das Ungartum durch ihre Angleichung dennoch einen unersetzlichen Schaden erleiden, da Geschichte und Rassenkunde übereinstimmend lehren, daß eine Blutvermischung zwischen den Völkern stets den Verfall, das Sinken der edleren Rasse zur Folge habe. Obwohl die Assimilierungskraft des Ungartums bewundernswert sei, würde die Blutvermischung mit den Juden keineswegs zu Gunsten der ungarischen Rasse ausfallen. Durch die Assimilation würden eben bei den Mischlingen nicht nur die äußeren Charakterzüge der ungarischen Rasse, sondern auch das unter den Völkern des Karpatenbeckens so bezwingend herrschende seelische Gepräge des Ungartums nach 3—4 Generationen völlig verschwinden. Dies aber käme auch dem raschen Verfall der gemeinsamen Kultur in Ungarn und der vollständigen »Destruierung« des politischen Ungarns gleich. Es wäre dies eine traurige Folge der »siegreichen« ungarischen Judenassimilation, da es den Niedergang der ungarischen Assimilierungskraft gegenüber den übrigen, in Ungarn lebenden Volksstämmen bedeuten würde, obwohl diese den nichtungarischen Volksstämmen ein viel stärkeres gemeinsames seelisches Gepräge verleihen konnte, als z. B. die von Wien aus geführten Zentralisationsbestrebungen der Bevölkerung des österreichischen Kaiserreiches.

Im Bewußtsein dieser jüdischen Gefahr erhob Simonyi begeistert das Wort für den Rassenschutz. »Stammbäume von Hunden führen wir weit zurück« — schreibt er im »Grenzbote«. — »Solche von Pferden redigieren wir noch viel sorgfältiger. Wir wenden Sorgfalt darauf, Tauben, Hühner, Schafe, Schweine, Rinder usw. zu veredeln. Sonderbar! Dasselbe lieber und eher beim Menschen zu tun und hiedurch das wichtigste Mittel in die Hand zu bekommen, Menschenwohl und Menschenglück zu erhöhen, soweit es überhaupt zu erhöhen auf Erden möglich ist, — solches zu urgieren — mußte einem bescheidenen Provinzblättchen vorbehalten werden, dessen Stimme die Stimme des Rufenden in der Wüste blieb.«

Zugleich aber war er Verkünder und Förderer einer Reihe von Reformen, die erst viel später, größtenteils erst in der Gegenwart als richtig anerkannt und verwirklicht wurden.

Vor allem forderte er eine weitgehende Agrarreform. Unermüdlich kämpfte er für die Erhaltung des Bodens im Interesse der breiten Schichten des Ungartums, der mittleren und kleinen Grundbesitzer und Bauern, die den Boden wirklich bearbeiten. Besonders energisch trat er gegen den jüdischen Bodenbesitz auf. Er forderte unverzügliche Maßnahmen gegen die immer mehr beängstigende Raumbewinnung von Juden und Fremden, einen Vorgang, der das bodenständige Ungartum aus seinem Landbesitz mit stets zunehmender Hast verdrängte. Dies aber forderte er in einer Zeit, als der ungarische Bodenbesitz für jeden ausländischen Spekulanten eine freie und billige Beute war und die europäischen Blätter fast täglich Anzeigen veröffentlichten, in denen sie Grundbesitze in Ungarn »zu äußerst vorteilhaftem Preise« zum Kauf anboten.

Simonyi verteidigte die Interessen der Kleingewerbetreibenden gegen die sich schwindelnd entwickelnde Fabrikindustrie und setzte sich für das Gewerbesgesetz ein. Er erhob seine Stimme ebenso für die immer mehr verarmenden Beamten, wie für die allgemeine Verbesserung der Lage des kleinen Mannes, des unbemittelten und mit Steuern belasteten Bürgers.

Einer besonders scharfen Kritik unterzog er das eben damals inartikulierte und im ganzen Lande hochgepriesene Strafgesetzbuch Csemegis, vor allem jene Verfügungen, die die sog. »Judensünden« mit auffallender Milde behandeln. Vom § 390 schrieb er z. B. im »Grenzbote«: »Der Paragraph 390 unseres neuen Strafgesetzes ist direkt ein Ergebnis der ‚zärtlichen Fürsorge‘ um ‚gewissen Leuten‘ nach Tunlichkeit einen Schutz gegen das Kriminal zu bieten.«

Bereits in den achtziger Jahren wünschte er eine weitgehende soziale Versicherung, ungefähr wie sie nach vierzig Jahren unser »Lex Vass« verwirklichte. Seiner Kritik entging auch der Unterricht in den höheren Schulen nicht. In dem Aufsatz »Die vollständige Umgestaltung der Mittelschule« brachte er seine in der Tat »modernen« Ansichten über den übertriebenen Unterricht der klassischen Sprachen zum Ausdruck und seine Ansicht über sämtliche Lehrgegenstände, die für den Schüler keinen praktischen Nutzen bedeuten. Nach Simonyi sollte das Bekanntmachen der gemeingültigen Gesetze und der sog. »sozialen« Wissenschaften das Hauptziel jeder vernünftigen und gesunden nationalen Erziehung sein.

Während er aber gegen das Judentum und gegen die verschiedenen Übel und Verkehrtheiten des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens seiner Zeit kämpfte, wandte er sich auch gegen das Parlament und nahm dessen Zusammenstellung, Geist und Tätigkeit unter das heftige Kreuzfeuer seiner Kritik.

Die Mängel und Schwächen des modernen Parlamentes führte er in einer Studie in der Julinummer d. J. 1881 der Zeitschrift »Magyar Szemle« (»Ungarische Rundschau«) aus. In dieser Studie, die »Kritik der modernen Verfassung« betitelt war, stellte er die Entwicklung und den heutigen Stand der »modernen Verfassung« in den umfassenden Betrachtungsbereich seines bewundernswerten historischen, staatsrechtlichen und soziologischen Wissens. Aus seinen Darlegungen zieht er die Schlußfolgerung, daß seitdem der Mensch, der durch die Umgestaltung der modernen Gesellschaft »frei« geworden ist und ihm in dieser die Möglichkeit einer freien Entwicklung — wenigstens grundsätzlich — zugesichert wurde,

die Rechte des freien Bürgers besitzt, alle Schranken, die in der Vergangenheit den Einzelnen in der Form verschiedener ständischer Vorrechte und Klassenverbände geschützt und seine Lebensbedingungen gesichert haben, gestürzt wurden, weshalb die menschliche Gesellschaft atomisiert ist und der Einzelne wehrlos wurde. Die Folge dieser Atomisierung ist der unaufhörliche Kampf, den die neu sich zusammenfindenden Gruppen und Klassen von Einzelnen gegeneinander führen und dessen Triebkraft nichts anderes ist, als der ewige menschliche Egoismus, der infolge des entfeselten Individualismus den Geist der neuen Gesellschaft unbeschränkt beherrscht.

In diese friedlose, gärende Gesellschaft Einklang zu bringen, die Gegensätze, die zwischen dem Einzelnen und den Interessengemeinschaften bestehen, auszugleichen — das wäre die Aufgabe der modernen Verfassung und der neuen Volksvertretung. Diese zu lösen aber ist das moderne Parlament nicht im Stande, »denn — meint Simonyi — die moderne Verfassungslehre und daher auch die Verfassung unseres Landes ist nur Irrtum und Selbstbetrug.«

Auf die Frage, wie und nach welchen Grundsätzen dieses Parlament umgestaltet werden sollte, gab Simonyi nicht in der erwähnten Studie, sondern in einer höchst beachtenswerten Rede die Antwort, die er im Rahmen der Budgetdebatte am 7. Februar 1882 im Abgeordnetenhaus hielt.

Zu Beginn seiner Darlegungen übte er, wie gewöhnlich, eine eingehende Kritik an der Zusammensetzung und Tätigkeit des damaligen ungarischen Abgeordnetenhauses. Sodann ging er zu einer allgemeinen Kritik des modernen Parlamentes über. »Wir, die Anhänger der neuen Schule — sagte er — haben die Interessen, wie auch die Lebensbedingungen unserer Wähler in eine starre Doktrine gedrängt. Wir haben das Land mit Zirkel und Bleistift mechanisch auf Wahlbezirke geteilt« — ohne, daß wir die verschiedenen Interessen und Wünsche einzelner Gruppen in Betracht gezogen hätten. Dann haben wir verwickelte Parteiprogramme ausgearbeitet und wünschen, daß unsere Wähler zwischen diesen wählen und ihre Stimmen auf die Vertreter einzelner Parteien abgeben mögen, obwohl sie ihrer Bildung, Denkart und ihren wichtigsten Interessen nach so verschiedenartig sind, daß sie sich um diese künstlich ausgearbeiteten politischen Programme gar nicht mit aufrichtiger Begeisterung zusammenschließen können.

Was wäre nun die Lösung? Wie könnte die Volksvertretung diese, oft scharf gegenüberstehenden Wünsche und Interessen befriedigen? Wie würde das Parlament eine wahre Vertretung sämtlicher Gesellschaftsschichten und Berufszweige des Landes sein? Simonyi beantwortet die Frage folgendermassen:

»Sämtliche Staatsbürger des Landes haben sich nach einzelnen Berufszweigen korporativ zu vereinigen und zusammenzuschließen, d. h. Handarbeiter, Bauer, Gewerbetreibende, Kaufleute, Lehrer, Beamte und Geistliche haben sich nach einem voraus zu bestimmenden Schlüssel zu vereinigen und ihre Vertreter vereinigt, korporativ zu wählen. Auf diese Weise sollen Gemeinde, Munizipium und das Abgeordnetenhaus gebildet werden.«

Nachdem er die Vorteile dieses Wahlsystems in großen Zügen schilderte, fährt er fort: »Ich will keinen Feudalismus, keine Zwietracht, keine Kasten, die auf Grund der Verschiedenheit der Nationalität oder der Glaubensbekenntnisse die Einzelnen voneinander trennen; im Gegenteil: ich halte das Umstürzen jener Schranken, die die Menschheit auf verschiedene Kasten teilten, eine der größten Leistungen der Weltgeschichte.«

»Dennoch blieb diese Tat unvollendet, da wir vergassen, den Staat, die menschliche Gesellschaft auf Grund der Gleichheit aufzubauen.

Daher bezieht sich, geehrtes Abgeordnetenhaus, mein Vorschlag darauf, jene Klassen unserer Gesellschaft, die entweder nützliche, oder produktive Arbeit leisten, d. h. Arbeiter, Bauer, Handwerker, Kaufleute, Beamte u. a. m. jener Macht teilhaftig zu machen, die diese mit Recht fordern.«

»Das Losungswort unserer Zukunft ist die Arbeit und wir müssen es eingestehen, daß dies eines der schönsten, edelsten Losungswörter ist!«

»Ich bemühe mich daher das Volk, die Gesellschaft, unter die Fahne dieser Arbeit zu sammeln — nicht zu zersetzen, sondern zu sammeln — und das Volk unter diesem Losungswort zu organisieren!«

So sprach Simonyi am 7. Februar 1882 im ungarischen Abgeordnetenhaus. So lautete sein Vorschlag, in dem er die Neugestaltung des Wahlsystems und der demokratischen Verfassung forderte. Als ein der europäischen Öffentlichkeit unbekannter ungarischer Abgeordneter und Publizist trat er bereits vor 60 Jahren mit Ideen hervor, die erst in unserer Zeit als richtig erkannt und teils auch verwirklicht wurden.

Wir werden es vielleicht auch für selbstverständlich finden, daß die Worte dieses Vorläufers des Gedankens einer Volksvertretung aus Abgeordneten der einzelnen Berufsklassen in dem damaligen ungarischen Parlament ebenso, wie vor der Öffentlichkeit des Landes nur »die Stimme des Rufenden in der Wüste« blieben. Simonyis Entwurf hatte keinen praktischen Erfolg. Wer hätte sich auch über diese »geistigen Verirrungen« eines »überspannten Phantasten« in eine ernste Debatte eingelassen? Die Pester Zeitungen kommentierten seine Rede nur kurz, und knüpften höchstens einige ironische Bemerkungen dazu. Simonyi hätte das Parlament wieder »mit einer seiner umstürzlerischen Ideen« überrascht, durch seine lange Rede und durch seine »naiven« Darlegungen die teure Zeit des emsig arbeitenden Abgeordnetenhauses geraubt.

Heute indessen, da wir den Charakter und die Tätigkeit dieses eigenartigen und unverdient vergessenen Mannes in großen Zügen schildern wollen, scheint es uns unerläßlich, auch auf diese Grundgedanken seiner politischen Reformen näher einzugehen. Die Gegenwart bezeugt uns eben, daß Simonyi nicht nur ein weitsichtiger Reformator des staatlichen und politischen Lebens war, sondern in sämtlichen Fragen, die er im Laufe seiner politischen und publizistischen Tätigkeit aufrollte, nicht nur die Wahrheit richtig erkannte, sondern mit sicherem Blick in großen Umrißen auch auf den Weg der weiteren Entwicklung hingewiesen hat.